

## Predigt über Lukas 18,9-14

*Er sprach aber zu einigen, die von sich überzeugt waren, Gerechte zu sein, und die übrigen verachteten, dieses Gleichnis: Zwei Menschen gingen hinauf in den Tempel um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand da und so betete er für sich: Gott, ich danke dir, dass ich nicht bin wie die übrigen Menschen: Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal die Woche und verzehnte alles, was ich kaufe. Der Zöllner aber stand fern, wollte nicht einmal die Augen zum Himmel erheben, sondern schlug sich an die Brust und sprach: Gott, versöhne dich mit mir, dem Sünder. Ich sage euch: dieser stieg gerechtgesprochen hinab in sein Haus, nicht jener. Denn jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden, wer aber sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.*

*Herr, schaffe mir Recht, denn ich bin unschuldig! Ich hoffe auf den Herrn, darum werde ich nicht fallen. Denn deine Güte ist mir vor Augen, und ich wandle in deiner Wahrheit. Ich sitze nicht bei heillosen Leuten und habe nicht Gemeinschaft mit den Falschen. Ich hasse die Versammlung der Boshaften und sitze nicht bei den Gottlosen. Ich wasche meine Hände in Unschuld und halte mich, Herr, zu deinem Altar. Raffe meine Seele nicht dahin mit den Sündern noch mein Leben mit den Blutdürstigen, an deren Händen Schandtät klebt und die gern Geschenke nehmen. Ich aber gehe meinen Weg in Unschuld. Erlöse mich und sei mir gnädig! Mein Fuß steht fest auf rechtem Grund. Ich will den Herrn loben in den Versammlungen.*

*Psalm 26*

Ja, so ungefähr könnte er gebetet haben, der Pharisäer, den Jesus uns vor Augen malt, mit Worten der Bibel aus dem 26. Psalm. „Pharisäisch: svw. für selbstgerecht, heuchlerisch“ steht in meinem Wörterbuch. So sehen wir den Pharisäer, und so ist er in unsere Umgangssprache eingegangen: ein selbstgerechter Heuchler. Wir kennen die traditionelle Deutung dieser Beispielsgeschichte Jesu. Der Pharisäer ist böse, eine Art negatives Vorbild – so soll man es nicht machen –, der Zöllner dagegen gut, sein Verhalten ein anzustrebendes Ideal. Eine Predigt mit mahndem Unterton könnte den folgenden Gedanken ausführen: Wir sind zwar eher wie der Pharisäer, sollen aber danach trachten, immer mehr zu werden wie der Zöllner.

Aber stimmt das? Drei Einwände:

1. Jesus erzählt nicht von *dem* Pharisäer schlechthin, sondern von *einem*. Das heißt: Andere sind vielleicht ganz anders. Und er erzählt auch nicht von *dem* Zöllner schlechthin, sondern von *einem*. Auch die anderen Zöllner sind vielleicht ganz anders als dieser eine.
2. Wäre etwas damit gewonnen, wenn wir uns am Ende hinstellten und beteten: Herr, ich danke dir, dass ich nicht bin wie dieser Pharisäer da?
3. Ist möglicherweise der Pharisäer an entscheidenden Punkten sogar besser als wir? Und: Ist es vielleicht an entscheidenden Punkten gar nicht erstrebenswert, so zu sein oder zu werden wie der Zöllner?

Jesus versieht den Pharisäer mit durchaus positiven Zügen. Was er tut, besser gesagt: wie er lebt, ist tatsächlich lobenswert und Gott wohlgefällig. Er erfüllt nicht nur das Gesetz, sondern leistet mehr, freiwillig, vielleicht aus Freude am Gesetz, wie sie in Psalm 1 besungen wird: Er fastet zwei Tage in der Woche, wo das Gesetz nur einen Tag fordert, den Zehnten gibt er nicht nur von seinem Vermögen, sondern auch von seinen Einnahmen. Der Pharisäer hält sich kein Hintertürchen offen, durch das er sich dem Dienst Gottes entziehen könnte. Wie Jesus selbst es in der Bergpredigt fordert, stellt er sein Licht nicht unter den Scheffel, sondern lässt es leuchten vor den Leuten – und er dankt Gott für seine Tugenden und Vorzüge. Wir haben zunächst einmal kein Recht, ihn der Heuchelei zu bezichtigen.

Umgekehrt ist der Zöllner nicht das sittliche Idealbild eines demütigen und ehrlichen Menschen. Mit Recht gilt er als unrein und wird gemieden; denn als in den Diensten der Römer stehender Beamter wirkt er daran mit, sein eigenes Volk zu unterdrücken. Im Auftrag der Besatzungsmacht erhebt er die Zölle – und immer ein bisschen mehr als vorgeschrieben, weil er und seine Familie davon leben müssen. Er kann in seiner Lage nicht gut auf den Gedanken kommen, Gott Vorzüge vorweisen zu wollen, weil es eben gar keine gibt. Dass er darauf verzichtet, ist nicht Ausdruck seiner unerschütterlichen Wahrhaftigkeit, sondern zunächst eher die zwangsläufige Folge seiner Situation.

Erst jetzt wird das Urteil Jesu über diese beiden ungleichen Beter in seiner ganzen Anstößigkeit deutlich: Sollte es so sein, dass die Verfehlungen und Betrügereien des Zöllners vor Gott als Gerechtigkeit gelten, die Gerechtigkeit des Pharisäers aber als Sünde? Sehen wir uns die Gebete der beiden im Tempel noch einmal genauer an. Der Pharisäer beginnt mit einem Vergleich: Er ist nicht wie die anderen, darin liegt seine Ehre. Was dann kommt, ist weniger Gebet oder Bitte, sondern eher so etwas wie eine Mitteilung an Gott, ein Vorrechnen, ein Präsentieren. Als alles abgeliefert ist, gibt es für eine Bitte auch gar keinen Raum, keinen Grund mehr. Zugespitzt könnte man vielleicht sagen, dass *dieser* Pharisäer von Gott gar nichts mehr will, nichts mehr von ihm erwartet. Er braucht ihn nicht mehr. Aber – er braucht den Zöllner: als negative Folie nämlich, vor der er sich desto strahlender abheben kann. Und das wirft nun wirklich ein schlechtes Licht auf ihn.

Der Zöllner dagegen hat nichts und niemanden, mit dem er sich vergleichen könnte. Er tritt vor Gott auf dem Nullpunkt seines Lebens. Nur ein Satz: *Gott sei mir Sünder gnädig! Dieser Zöllner erwartet alles* von Gott, gerade weil er sonst nichts mehr zu erwarten hat. Er braucht Gott.

Und wir? Wir sind nicht wie dieser Pharisäer und wir sind auch nicht wie dieser Zöllner. Es ist wohl so, dass wir je und dann von beiden etwas in uns haben. Ich denke, dass wir mit dieser Geschichte etwas über Befreiung lernen können, Befreiung, die hier dem Zöllner geschenkt wird und die den Pharisäer nicht ausschließt. Denn Christus zeigt uns am Pharisäer, dass nicht unsere Leistung über uns entscheidet, Gott sei Dank!, und er zeigt uns am Zöllner, dass Gott uns auch und gerade am Nullpunkt unseres Lebens annimmt. Beide, auch wenn der Pharisäer das erst noch lernen muss, beide bleiben für ihr Leben angewiesen auf göttliche Gnade. Von einem Innewerden unbedingter Abhängigkeit hätte der große *Schleiermacher* vielleicht gesprochen, einer unbedingten Abhängigkeit, die uns paradoxerweise – frei macht.

*Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit. Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen, beständigen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir. Erfreue mich wieder mit deiner Hilfe, und mit einem willigen Geist rüste mich aus.*

*Psalm 51*

Amen.